

Briefe als Quellen der landesgeschichtlichen Forschung, hg. von Stefan PÄTZOLD und Marcus STUMPF (Westfälische Quellen und Archivpublikationen, Bd. 31). Münster: LUC 2020. 137 S., 15 s/w Abb. ISBN 978-3-936258-30-1. € 18,-

Der vorliegende Band ist Teil der in regelmäßigen Abständen erscheinenden Reihe „Westfälische Quellen und Archivpublikationen“, mit welcher die Historische Kommission Westfalen eine Quellenkunde der wesentlichen Quellengattungen zur Landesgeschichte mit ihren Besonderheiten, Problematiken wie Anforderungen bietet. Dass die verdienstvolle Reihe auch online zur Verfügung steht, ist dabei besonders positiv hervorzuheben.

Der Band zu Briefen fällt etwas schmäler aus als die bisherigen Bände zu Amtsbüchern, Schatzungs- und Steuerlisten sowie Rechnungen. Er umfasst neben einer Einführung vier Beiträge, die aus einem 2018 in Hamm veranstalteten Workshop hervorgegangen sind, während zwei der Vorträge nicht in gedruckter Form vorliegen (Vit Kortus zu Briefen des böhmischen Adels, Mark Mersiowsky zu spätmittelalterlichen Briefen).

Wilfried Reininghaus' einleitende Darstellung zu „Briefe[n] als Quellen der Historischen Kulturwissenschaften und der Landesgeschichte. Eine Einführung“ (S. 11–43) zeigt die forschungsgeschichtlichen Grundlinien und Entwicklungen der geschichts- wie literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit Briefen sowie deren unterschiedliche Zugänge zu dieser Quellengattung. Aus historischer Sicht kommt dabei den Historischen Kulturwissenschaften und der Landesgeschichte eine wichtige Stellung zu. Anhand von Beispielen aus dem 18. bis 20. Jahrhundert mit Bezug zu Westfalen werden zentrale quellenkritische wie quellenkundliche Fragen dargelegt. Die Schwerpunkte aktueller Beschäftigung mit Briefen in der Landesgeschichte lassen sich an der anschließenden Bibliographie (S. 28–43) ablesen, die neben 62 allgemeinen Titeln zu Briefen 150 Publikationen zur westfälischen Landesgeschichte enthält. Jedoch vermisst man bei der epochenübergreifend zugeschnittenen Bibliographie gerade für das mittelalterliche Briefwesen wesentliche Studien und Überblicksbeiträge wie etwa von Julian Holzapfl zur Kanzlei- und Fürstenkorrespondenz, von Mark Mersiowsky zur Materialität von Briefen, von Jürgen Herold, Hartmut Hoffmann oder Christine Wand-Wittkowski sowie den von Peter Rückert, Nicole Bickhoff und Mark Mersiowsky herausgegebenen Band zur spätmittelalterlichen Korrespondenz.

Mit Martina Hartmann stellt die Editorin „Das autographe Briefbuch Abt Wibalds von Stablo und Corvey (1131–1158)“ vor (S. 45–61). Sie charakterisiert das heute in Lüttich aufbewahrte Briefbuch mit seinen in Dossiers geordneten 450 Briefen als ein „tragbares Archiv“ (S. 46) und „Arbeitsinstrument“ (S. 47) des vielbeschäftigten Abts. Hartmann zeigt institutionen- wie personenorientierte Auswertungsmöglichkeiten und das Nachleben dieser für die Landes- wie die Reichsgeschichte bedeutenden Quelle aus der frühen Stauferzeit auf, die auch Einblicke in den Alltag der Klöster Stablo und Corvey gewährt.

Daran schließt der Beitrag „Quellenkundliche Überlegungen zu Briefen niederdeutscher Kaufleute“ (S. 63–85) von Ole Meiners an. Der Autor unternimmt eine „Verortung kaufmännischer Korrespondenz in der vielgestaltigen Quellengattung vor- und frühmoderner Briefe“ (S. 68). In fundierter und anregender Weise geht er der Frage nach, was einen kaufmännischen Brief ausmacht. Dabei werden die Briefe hinsichtlich ihrer formalen Kriterien, den beteiligten Personen wie auch ihres Inhalts, ihrer Funktion und Verwendung untersucht. Am Ende der quellentypologischen Überlegungen steht keine Definition, sondern eine Begriffsproblematik: Meiners wendet sich gegen eine unreflektierte und oft anachronistische Verwendung der Begriffe Privat- und Geschäftsbrief und plädiert dafür, die konkrete Überlieferungssituation stärker zu berücksichtigen.

Jochen Grywatsch führt in seinem Beitrag „Es ist mir unwillkürlich aus der Feder geflossen, und so mag es stehn bleiben“. Zum Quellenwert der Korrespondenzen Annette von Droste-Hülshoffs und Anton Mathias Sprickmanns“ (S. 87–104) anhand zweier Briefwechsel bedeutender Westfalen die Bedeutung von Briefen für die Kenntnis der Biographie mehr oder weniger gut erforschter Persönlichkeiten vor Augen: So lassen sich aus den Briefen der Droste zahlreiche Erkenntnisse zur Literatur, zum privaten Leben, zur Mentalitätsgeschichte, aber auch zur Zeitgeschichte und zur Tagespolitik gewinnen. Für viele dieser Bereiche liegen sonst kaum Quellen vor. Diesen Beobachtungen werden allgemeine Überlegungen zu Briefeditionen aus germanistischer Sicht vorangestellt. Dabei verweist Grywatsch auch auf den Wert der Analyse und Auswertung von Korrespondenznetzwerken.

Im letzten Beitrag stellt Wilfried Reininghaus „Die historischen Arbeiten von Johannes Graf von Bocholtz-Asseburg (1833–1898) im Spiegel seiner Korrespondenz“ (S. 105–136) vor. Graf Bocholtz-Asseburg war Gründungsmitglied der Historischen Kommission für Westfalen und historisch interessierter Laie, der unter anderem das Asseburgische Urkundenbuch herausgab und Anteil an der Entstehung des Westfälischen Urkundenbuchs hatte. Seine rege wissenschaftliche Korrespondenz bietet archivhistorische Einblicke und zeigt die Organisation westfälischer Landesgeschichte im späten 19. Jahrhundert.

Der vorliegende Band bietet anhand von Beispielen aus unterschiedlichen Epochen ein Panorama westfälischer Korrespondenzen vom 12. bis ins 19. Jahrhundert, wenngleich bezüglich der (spät)mittelalterlichen Briefe Abstriche zu machen sind. Die Beiträge bieten gerade in ihrer Exemplarität anschaulich dargelegte Auswertungsmöglichkeiten. Damit erfüllt der Band die im Vorwort formulierte Intention, Potentiale der Erforschung von Briefen aufzuzeigen und mit „eindrucksvolle[n] und lehrreiche[n] Einblicke[n] in ihre Entstehungsgeschichte, ihre Typologie, ihre Form“ ein „nützlicher Baustein einer Quellenkunde der mittelalterlichen und neuzeitlichen Briefe“ zu sein (S. 9). Der Verdienst des kleinen Bandes liegt darin, in fundierter wie gut lesbarer Weise an die Problematik und den Quellenwert dieser vielgestaltigen Quellengattung heranzuführen. Anja Thaller

Theologenbriefwechsel im Südwesten des Reichs in der Frühen Neuzeit (1550–1620).

Kritische Auswahledition, Bd. 1: Württemberg I (1548–1570), im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. von Christoph STROHM (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. 96). Gütersloher Verlagshaus 2020. 824 S. ISBN 978-3-579-05979-2. Geb. € 198,-

Seit dem Abschluss meiner Dissertation 1972 habe ich, soweit dies dienstliche und sonstige Aufgaben und andere Interessen zuließen, mich der Sammlung des Briefwechsels von Johannes Brenz gewidmet. Grundlagen dieser Arbeit waren zunächst die Brenz-Biographie von Hartmann und Jäger (1840/41), die Anecdota Brentiana von Pressel (1868) und die Brenz-Bibliographie von Walter Köhler (1904), dann aber auch zahlreiche andere Publikationen von Brenz-Briefen oder Hinweise darauf, schließlich die einschlägigen Archive und Handschriftenbestände der Bibliotheken. Im Laufe der Jahre wuchs der Bestand auf rund 700 Stück an. Überlegungen zur Form der Publikation hatten schon früh zur elektronischen Erfassung der vorliegenden Texte geführt.

Der seit 1977 erscheinende Briefwechsel von Philipp Melanchthon setzte dann einen Standard, hinter dem eine vergleichbare Edition, auch wenn ihr Umfang nur ein Zehntel oder Zwölftel des Melanchthonschen Corpus ausmachte, nicht ohne Not zurückbleiben